

# Giovanni Panozzo

Autor(en): **Weber, Georges**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **80 (1993)**

Heft 5: **Ingeniöse Architektur = Architecture d'ingénieur = Architecture by engineers**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Nachruf

### Erinnerungen an Giovanni Panozzo, Architekt BSA/SIA/SWB

Wenn man Giovanni Panozzos Persönlichkeit würdigen will, muss man bei ihm zu Hause aufkreuzen! Dort, wo er bis zu seinem 72. Lebensjahr aktiv sein Büro betrieb, wo er wohnte und wo seine Tochter das Architekturbüro auch heute noch weiterführt, betritt man ein Künstlerhaus von ganz besonderem Stil. Keine Bohème-Wirtschaft, keine überfüllten Aschenbecher, nein, man begegnet einer gepflegten, strahlenden Ordnung; aber alle Wände voller Pläne, Fotos und Bilder. Bilder in Öl, Öl-Kreide, Aquarell. Oder auch Zeichnungen, Skizzen, und da hängt tatsächlich auch sein Bauhaus-Diplom von 1930 mit der Unterschrift von Mies van der Rohe. Da tauchen alle die illustren Namen wieder auf: Gropius, Hannes Meyer, Kandinsky, Klee. Es ist, wie wenn sie alle noch da wären. Bauhaus-Atmosphäre, klar zielbewusst, immer wieder aktuell, wenn auch gemischt mit stilvollem anderem Kulturgut. Doch passt alles zusammen, weil von Qualität und gutem Geschmack. Und jetzt erfahre ich, dass die meisten Bilder von Giovanni Panozzo und seiner Frau selber gemalt sind. Üppige, sich an der Vegetation inspirierende Ölkreide-Bilder von ihm und zarte Landschaftsaquarelle von ihr. Panozzo hat sich in allem, was Kunst, aber auch Kunsthandwerk ist, geübt und zwar mit Talent und Hingabe; alles hat ihn interessiert.

So trägt man von seinem Besuch das Bild einer Künstlerpersönlichkeit mit nach Hause, die intensiv und kraftvoll allem «Schönen» nachspürte, die keinerlei Falschheit duldete, die bescheiden blieb und

sich nie mit fremden Federn schmückte.

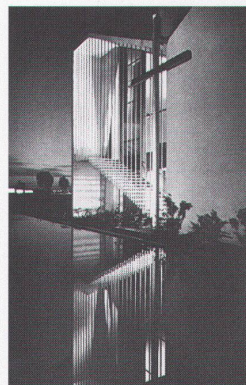
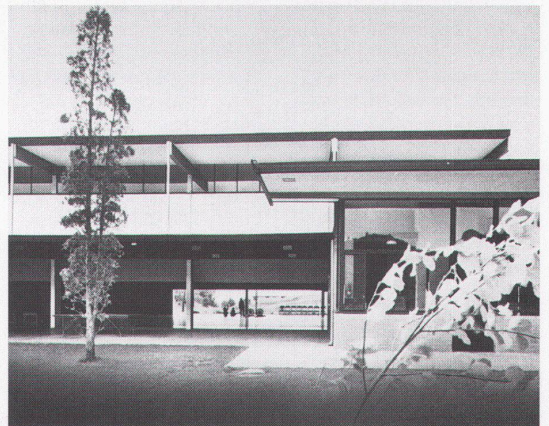
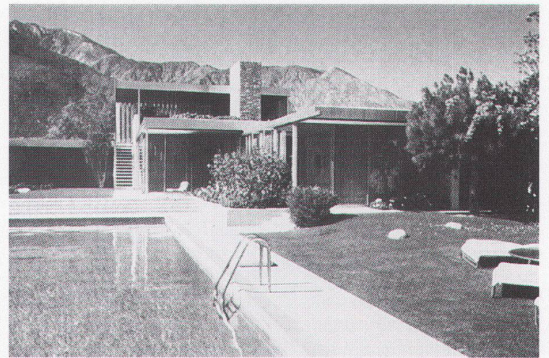
Etwas Lapidares und Gesundes hat er gewiss von seinem Vater mitbekommen, einem aus Padua eingewanderten Fachmann in Eisenbeton, der bei Stamm tätig war. Dazu gesellten sich das künstlerische Talent und ein starker Glaube. Dann die grosse Schaffenskraft, die ihm von der Lehre im Baugeschäft Stamm und dem heimlichen Besuch der Gewerbeschule zur kecken Bewerbung und dann zum Abschluss am Bauhaus in Dessau verhalf.

Als Panozzo 1930 nach Basel zurückkehrte, herrschte politisch und wirtschaftlich ein miserables Klima. Lebendig und mit Temperament wusste er zu erzählen, wie schwierig der Start ins praktische Berufsleben damals war. Da half noch kein Stempeln und man war froh, sich seinen Lebensunterhalt zuweilen mit Gelegenheitsarbeiten wie Ausläuferdienste, Strassenkehren etc. verdienen zu können. Im Büro des Architekten Ernst Rehm, einem Förderer junger Künstler und Architekten, fand er schliesslich Arbeit. Aus dieser Zeit stammen die von ihm bearbeiteten Mehrfamilienhäuser an der Holeystrasse 131–135 in Basel. Ganz im Sinn und Geist des neuen Bauens gestaltet, war diese «Flachdachkiste» damals sehr umstritten. Ernst Rehm muss eine originelle Persönlichkeit gewesen sein. Er hatte im Sinn, seinen 70. Geburtstag im grossen Kreis seiner Freunde zu feiern, starb jedoch einige Tage vorher. Da aber alles schon arrangiert war, hat er noch darum gebeten, dass der Siebzigste auch ohne ihn zu einem freudigen Anlass werden sollte. So war es auch: es soll eines der ausgelassensten und lustigsten Feste gewesen sein, wusste Ernst Egeler, ein Neffe von Rehm, zu berichten. Architekt Egeler gehörte übrigens zum vielbeachte-

ten und auflüpfigen Künstlerkreis der Gruppe 33, zu dem auch Panozzo gestossen war. Später hat sich Panozzo allerdings von den 33ern distanziert, weil ihm die Verpolitisierung künstlerischer Angelegenheiten missfiel.

Trotz der schweren Krise hat Panozzo anschliessend sein eigenes Büro eröffnet. Es entstand unter anderem mit dem Café Brésil am Marktplatz die erste Basler Café-Bar und mit dem «Mika» das erste Selbstbedienungsrestaurant. Mangels konkreter Aufgaben wälzten Kollegen, wie der bereits genannte Ernst Egeler, August Künzel, Ernst Mumenthaler und auch sein ehemaliger Lehrer an der Gewerbeschule, Paul Artaria, städtebauliche Probleme. Panozzos Vorschläge für eine Neugestaltung des Claraplatzes, als Zentrum Klein-Basels unter Einbezug der, seiner Meinung nach erhaltenswerten Schetty-Häuser, fand damals keinen Anklang. 1940 schloss er sich dem BSA an. Sein einfach konzipiertes Ferienhaus am Sempachersee, 1938 im idealen Heim publiziert, lag in seinem Bewerbungsdossier: kriegsbedingt wurden hier ausschliesslich die vorhandenen heimischen Baustoffe Holz und Bruchstein verwendet.

Während der Kriegsjahre wurde in Basel der sogenannte Arbeitsrappen, eine direkte Steuer auf jeden erarbeiteten Franken, ins Leben gerufen, mit dem Ziel, ein Arbeitsbeschaffungsprogramm zu finanzieren. Die zum Teil recht verslumten Altstadtgebiete um den Andreasplatz–Spalenberg–Nadelberg sollten saniert werden. Panozzo übernahm als Leiter einer der drei Arbeitsgruppen die Vorarbeiten. Man muss sich vergegenwärtigen, dass damals von der Altstadt praktisch keine Pläne vorhanden waren. So ging es darum, dass die Architekten zu-



Holeystrasse 131–135, Basel

Ferienhaus Müller, Schenkon

Sporthalle St. Jakob, Basel

nächst umfassende Bestandsaufnahmen machten. Dazu gehörte auch eine Inventarisierung hinsichtlich Zustand, Nutzung, Bewohnerstruktur und denkmalschützerischem Wert der Gebäude. Anschliessend sollten Vorschläge für quartierweite Sanierungsmassnahmen vorgelegt werden. Mit dieser Arbeit und den über 1000 Aktivdiensttagen war Panozzo damals reichlich belastet. Das erste grosse Bauvorhaben war die Genossenschaftssiedlung «Lettenhof» am Bernerring: 22 dreigeschossige Mehrfamilienhäuser mit luftigen grossen Balkonloggien. Es folgten öffentliche Bauten, das Neubad-Schulhaus 1949–1951 und 1957–1959 das aus einem Wettbewerb hervorgegangene Projekt für das Holbeingymnasium. Auf engstem Raum musste ein riesiges Programm bewältigt werden, so dass z.B.

– ähnlich wie in Hannes Meyer und Hans Widmers legendärem Wettbewerbsentwurf für das Petersschulhaus – die Pausenplätze auf dem Dach und auf der Terrasse, die den Sockelbau vom Hochbau trennt, angeordnet wurden.

Was wir im BSA den «Sportpalazzo Panozzo» nannten, die grosse Sporthalle in St. Jakob, das markante Bauwerk mit seinem kühn geschwungenen, stützenfreien Hängedach, war eine Arbeit, die sich von der Planung bis zur Einweihung 1977 über eine Zeitspanne von beinahe 20 Jahren erstreckte. Panozzo hatte in einer regierungsrätlichen Kommission schon in den 60er Jahren diverse Projekte und vielfältige Raumprogramme erarbeitet. Er war nach all diesen Studien dazu prädestiniert, das grosse Bauvorhaben auch auszuführen.

Zu den grösseren Aufträgen, die Panozzo ab Ende der 50er Jahre übertragen wurden, zählt der Komplex im Zentrum Riehens mit Gemeindehaus, Postgebäude und Telefonzentrale. Es sollte der Dorfcharakter gewahrt werden, unter dem man eine gewisse Behäbigkeit unter hohen Satteldächern verstand. Panozzo hat sich mit grossem Einsatz dieser Aufgabe unterzogen, wobei die vor allem grundrissliche Grosszügigkeit der Anlage bemerkenswert ist.

Schliesslich sei noch auf die langjährige und zeitraubende Mitarbeit Panozzos in verschiedenen Kommissionen hingewiesen: Heimatschutzkommission, Baukommission, Baurekurskommission, Riehener Planungskommission und der SIA-Normenkommission 383 (Radio- & TV-Übertragungen). Im Jahre 1970 wurde er von der Eidgenossenschaft nach Amsterdam delegiert, um im Europarat bei der Erarbeitung von Richtlinien für Sportanlagen mitzuwirken.

Nun ist Giovanni Panozzo im hohen Alter von 84 Jahren gestorben. Er hat einen guten Teil seiner letzten Lebensjahre in seinem Tessiner Haus in Loco im Onsernonetal verbracht. Dort flüchtete er überhaupt immer hin, wenn er Ruhe haben wollte, was aber nicht heisst, dass er dort untätig war. Im Gegenteil, er hat immer wieder angebaut und umgebaut und – was ihn vor allem beschäftigte, war: die Landschaft. Den ganzen Hang vor und hinter dem Haus hat er bepflanzt, bewaldet, gestaltet. Es entstand ein eigentlicher botanischer Garten. Auch das gehörte zum Wesen Giovanni Panozzos, dass sein Gestaltungsdrang keine Grenzen kannte. Eine Architekten-Persönlichkeit also, die sich überall schöpferisch manifestierte, die aber auch mit handwerklichem Können überall praktisch zugreifen konnte. Und zudem war er ein integrierender Mensch. *Georges Weber*

## Galerien

**Basel,**  
**Galerie Carzaniga & Ueker**  
Grégoire Müller,  
Gianriccardo Piccoli  
bis 22.5.

**Genève,**  
**Galerie Anton Meier**  
Gaspard O. Melcher  
bis 29.5.

**Lausanne,**  
**Galerie Alice Pauli**  
Julius Bissier.  
Pour un centenaire  
13.5.–24.7.

**La Neuveville,**  
**Galerie Noëlla**  
Michel Haas – Peinture  
bis 5.6.

**St.Gallen, Erker Galerie**  
Piero Dorazio.  
Arbeiten auf Papier  
bis 29.5.

## Technologien

### Für eine effiziente Kommunikation

Moderne Technologien finden in der Verkabelung von Gebäuden rasch Eingang. Deshalb arbeiten der Schweizerische Elektrotechnische Verein (SEV) und der Schweizerische Ingenieur- und Architekten-Verein (SIA) in einer neu gebildeten gemeinsamen Kommission «Gebäudeverkabelung» zusammen.

Eine effiziente interne Kommunikation in Dienstleistungs- und Industriebetrieben ist wichtiger denn je. Moderne Verkabelungssysteme dienen als Übertragungsmedien. Bei Bauherren, Planern und Installateuren besteht deshalb ein grosser Bedarf an verlässlichen, möglichst produkteneutralen Richtlinien für die Erstellung solcher universeller Verkabelungssysteme.

Dieser Anwenderwunsch bildete den Startschuss zur Zusammenarbeit von SEV und SIA. Beide Fachorganisationen wollen interessierten Kreisen die international geltenden Normen für die Inhouse-Kommunikationsverkabelung besser bekannt machen. Gestützt auf diese anerkannten Normen werden sie eine Empfehlung herausgeben, die als technische Grundlage für die Kommunikationsverkabelung in Gebäuden und Gebäudekomplexen dienen kann. Das Ziel ist ein Regelwerk, auf das Bewilligungsbehörden künftig verweisen können.

Um dieses Ziel zu erreichen, braucht es einen tragfähigen Konsens. Aus diesem Grunde arbeiten SEV und SIA in der neuen Kommission mit folgenden Organisationen aktiv zusammen: ASUT Schweizerische Vereinigung von Fernmeldebentzern; BAKOM Bundesamt für

Kommunikation, Sektion Technische Vorschriften und Normen;

Pro Telecom Schweizerische Vereinigung der Telekommunikation;

PTT Schweizerische PTT-Betriebe, Sektion Installation und Betrieb;

VSEI Verband Schweizerischer Elektroinstallationsfirmen;

VKF Vereinigung schweizerischer Kabel-Fabriken sowie Herstellerfirmen und Planungsbüros.

In einer ersten Phase (1993) werden die allgemeinen technischen Grundlagen und Normen zusammengestellt und die entsprechenden Anwendungsrichtlinien für Bauherren, Architekten, Elektroplaner und Installateure verfasst. In weiteren Phasen werden bedürfnisgerecht weitere Teile der Empfehlung für spezielle Anwendungen erstellt. Alle Unterlagen werden im Einklang mit der Entwicklung der internationalen Normen und unter Berücksichtigung der technologischen Entwicklung regelmäßig nachgeführt.

Weitere Auskünfte erteilt der zuständige Ingenieur beim SEV, Herr W. Tanner, Tel. 01/384 93 78.

## Kurs

### Nachdiplomstudium in Raumplanung 1993/94

Das Nachdiplomstudium in Raumplanung dauert ein Jahr (Oktober 1993 bis Oktober 1994) und ist für Absolventen verschiedener Grundstudien bestimmt, welche sich in der Raumplanung vertiefen möchten.

Bewerbung und Zulassung bis 31. Mai 1993 beim Zentrum für Weiterbildung ETHZ, 8092 Zürich.

Das Kursprogramm ist auf den Hochschul-Sekretariaten oder beim ORL-Institut, ETH Höggerberg, 8093 Zürich erhältlich.

## Neue Wettbewerbe

### Bau von Niedrigenergiehäusern

Trotz verschärfter Vorschriften und fortschrittlicher Wärmedämmung sind herkömmlich gebaute Häuser noch immer wahre Energieschleudern. Auch wenn sie spätestens seit den 80er Jahren den von der SIA-Norm geforderten K-Wert von 0,4 W/mK einhalten.

Was hingegen die Luftdichtigkeit anbelangt, klafft in der Schweiz ein tiefer Graben zwischen Vorschrift und Praxis: eine Kontrolle der Luftwechselrate bei Bauabschluss gibt es nicht. Auch wenn erwiesen ist, dass sich gerade über Luftleckstellen in der Gebäudehülle ein hoher Wärmeanteil nach aussen verabschiedet. Und auf seinem Weg durch die Konstruktion erst noch das Gros der Feuchtigkeitsschäden verursacht. Kein Wunder also, dass Privathaushalte nach wie vor 30 Prozent aller Endenergie verbrauchen. Der überwiegende Anteil (knapp 80 Prozent) des häuslichen Energieverbrauchs entfällt dabei auf die Heizung.

Eine Energieverschwendung, die nicht sein müsste: Denn es gibt seit einiger Zeit sowohl das Fachwissen wie auch die Technik für Häuser, die mit einem Minimum an Energie auskommen: die sogenannten Niedrigenergiehäuser. Sie sind genauso wohnlich und komfortabel wie herkömmliche Bauten, dazu baubiologisch einwandfrei und können sogar noch billiger erstellt werden. In Skandinavien, wo schärfere Umweltschutz- und Dämmvorschriften gelten, hat sich die Niedrigenergiebauweise bereits etabliert und bewährt. Warum man Niedrigenergiehäuser in der schweizerischen Baulandschaft noch suchen muss? «Weil der nötige Dialog zwischen Ingenieuren, Architekten, Bau-